

«Wie (be-)finden wir uns gemeinsam auf dem Weg zur Mitte?»

*Einstiegsreferat zur Podiumsdiskussion am 1. April 2017 in Zug
von Prof. Dr. Eva-Maria Faber, Theologische Hochschule Chur*

Zuerst möchte ich das kleine Wörtchen „Wie“ im Titel dieser Diskussion unterstreichen. Die Frage ist nicht „ob“; wir befinden und finden uns gemeinsam auf dem Weg zur Mitte. Zum ersten Mal nach 500 Jahren ist das Reformationsjahr eine gemeinsame Sache. Selbst wenn wir in unseren eigenen Lebensgeschichten die Ökumene vielleicht selbstverständlich erfahren haben: Über die geschehene Wende zur Ökumene lässt sich gerade in diesem Jahr staunen. Das ist ein Ereignis der **Gnade** ...

Das kleine Wörtchen „Wie“ erinnert uns aber auch an unsere **Verantwortung**. (Das Verhältnis von Gnade und menschlicher Verantwortung ist ja eines der zwischen den Konfessionen umstrittenen und heute bereits ökumenisch gemeinsamen Themen.) Johannes Calvin würde sagen: Die Gnade lockt uns; sie ist geschenkt und bringt ihre eigene Dynamik mit, doch müssen wir auf das Locken horchen und uns auf diese Bewegung einlassen.

Wozu lockt sie uns? Wie geht der gemeinsame Weg zur Mitte? Dazu drei Anstösse.

(1)

Die Gnade lockt uns zur **Einheit**. Typisch katholisch, dies so dezidiert zu sagen? Na immerhin hat sie nicht von der sichtbaren Einheit gesprochen, denken manche vielleicht. Zur sichtbaren Einheit haben wir uns gemeinsam in der Charta Oecumenica bekannt. Allerdings ist die Formel manchmal zu einer Parole geworden, die sich wie eine Keule schwingen lässt, und das ist wenig hilfreich. Darum sollten wir uns um einen neuen Angang zu diesem Thema bemühen.

- Einheit: das ist mehr als ein freundliches Nebeneinander, in dem wir uns dann doch immer wieder auf Kosten voneinander profilieren, ein Nebeneinander, bei dem wir nicht hinreichend in die Verantwortung füreinander genommen sind und uns nicht genug gegenseitig bereichern. Hier wünsche ich mir von reformierter Seite eine stärkere Bemühung um das, was verbindliche Verbundenheit bedeuten könnte.
- In welcher Form von Einheit das gelingen kann, sehen wir noch nicht vor uns, und deswegen sollten wir auf katholischer Seite aufhören, fordernd von Einheit zu sprechen, als hätten wir dafür schon ein glaubwürdiges Konzept. Wir müssen lernen, konkrete Schritte zu tun, noch bevor wir das Ziel genau kennen.

Niklaus von Flüe ist sein Leben lang getrieben von der Suche nach dem „einig Wesen“. Als er 1467 aufbricht, geht er auf den Weg, ohne zu wissen, wohin es ihn führen wird.

(2)

Die Gnade lockt uns **weg von immer noch wirksamen Abgrenzungen**. Wir müssen endlich lernen, dass unsere jeweiligen Stärken gleichzeitig unsere Schwächen sind, wenn wir bei Einseitigkeiten stehen bleiben.

- Dann ist die katholische Stärke der Einheit ein erdrückender Zentralismus, und die reformierte Stärke der Vielfalt eine blosse Unverbundenheit.
- Dann geht über dem katholischen Akzent bei der Kirche allzuleicht die individuelle Würde jedes einzelnen Christen und jeder einzelnen Christin vergessen. Dann geht bei der reformierten Würdigung des Individuums allzuleicht die Zusammengehörigkeit in der Gemeinschaft vergessen.
- Dann versäumt die katholische Seite das längst fällige Nachdenken über die möglichen kreativen und auch revidierenden Umgangsweisen mit der Tradition. Dann versäumt die reformierte Seite das Nachdenken über die Möglichkeit und Notwendigkeit verbindlichen Sprechens und Handelns in der Kirche.

Niklaus von Flüe ist angesehen als der grosse Mittler. Vielleicht könnten wir von ihm lernen, wie sehr eine gesunde Mitte uns aus unseren konfessionellen Einseitigkeiten herausholen muss.

(3)

Die Gnade lockt uns dazu, uns nicht mit Abgrenzungen aufzuhalten, sondern **uns gemeinsam den heutigen Herausforderungen zu stellen**. Ich nenne es mit katholisch vertrauter Begrifflichkeit Aggiornamento.

Ein Blick auf das Lebenswerk der Reformatoren kann uns vor Augen stellen, worum es geht. Die theologische Arbeit der Reformatoren betraf nicht nur die Neuformulierung des Glaubens im Gegenüber zur damaligen römischen Kirche. Sie leisteten auch die Transformation des mittelalterlichen Glaubensgebäudes in neuzeitliches Denken. Dies ist der Grund für ihr beeindruckendes Lebenswerk, das nicht nur quantitativ erstaunlich ist, sondern zudem in der Breite verschiedener Textgattungen, Themen und Argumentationen aussergewöhnlich ist. Es war eine neue Aneignung des gesamten Glaubens: ein umfassendes Aggiornamento!

Etwas Ähnliches ist heute verlangt. Auch wir müssen uns den Glauben in einem veränderten kulturellen Kontext aneignen, und wenn wir das ernst nehmen, muss uns das viel mehr umtreiben und auch zueinander treiben – wir können es uns nicht leisten, uns ohne einander in diese Transformation des Glaubens hineinzubegeben.

Niklaus von Flüe war nicht nur vor der Zeit im Ranft, sondern erst recht dort ein Leben lang ein Gottsucher. An ihm lässt sich ablesen, was es auch uns existentiell kosten muss, im Glauben Suchende zu sein.